

Wolfgang Mentrup

REDEKONSTELLATION UND TEXT

Bemerkungen zur Freiburger Forschungshypothese aufgrund der Analyse zweier Texte¹

0. Vorbemerkungen

Gegenstand der folgenden Überlegungen sind zwei Texte: der „Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit“ vom 24. April 1973² und das Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit 1976 „Die Kirche – Anwalt der Werte menschlicher Geschlechtlichkeit“ von Dr. Hermann Schäufele, Erzbischof von Freiburg.³

Die Untersuchung gliedert sich in vier Schritte:

- Beschreibung der für die Texte typischen außersprachlichen Redekonstellation und Kennzeichnung der diesem Konstellationstyp zugehörigen Textsorte nach dem in der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache erarbeiteten Modell (vgl. 1.),
- Einführung zweier zusätzlicher Konstellationsmerkmale (vgl. 2.),
- Analyse spezifischer Eigenschaften beider Texte (vgl. 3.),
- Vergleich der Ergebnisse der ersten drei Schritte und Schlußfolgerungen für die sogenannte Freiburger Forschungshypothese (vgl. 4.).

Ziel der Untersuchung ist:

- die sprachlichen (und argumentativen) Unterschiede der beiden Texte und die damit deutlich werdende Unterschiedlichkeit der Auffassungen des Sprechers zu beschreiben,
- die Anwendbarkeit und Tragfähigkeit des Freiburger Beschreibungsmodells bei der Interpretation dieser Einzeltexte zu erproben und die Notwendigkeit einer Erweiterung dieses Modells kurz zu erörtern.

Einige Anmerkungen zu den beiden untersuchten Texten: 1973 handelt es sich um eine Aktion aller deutscher Bischöfe, die gemeinsam verantwortlich für den Hirtenbrief sind. Die Adressaten sind die Mitglieder der katholischen Gemeinden Deutschlands. 1976 handelt es sich um eine Aktion allein in der Erzdiözese Freiburg; verantwortlich ist allein der Erzbischof dieser Diözese, Dr. Hermann Schäufele. Adressaten sind die Mitglieder der katholischen Gemeinden der Erzdiözese Freiburg. In beiden Fällen ist Absender und Unterzeichner der Erzbischof von Freiburg, Dr. Hermann Schäufele, der konventionsgemäß mit seinem Vornamen *Hermann* unterschreibt. Beide Texte sind primär bestimmt für die mündliche Bekanntgabe von den Kanzeln während der Gottesdienste an dem dafür vorgesehenen Sonntag (1973: 20. oder 27. Mai; 1976: 26. Februar). Sie liegen schriftlich vor zur Gewährleistung der synchronen Verkündigung.

¹ Für kritische und weiterführende Anmerkungen und Hinweise danke ich Angelika Ballweg-Schramm, Karl Heinz Bausch, Ulrich Engel, Heide Günther und Gerhard Stickel, alle Institut für deutsche Sprache, Mannheim, sowie Hugo Steger, Freiburg.

² Hirtenbrief (1973).

³ Schäufele (1976).

Ähnlich wie bei den im Freiburger Corpus enthaltenen wissenschaftlichen Vorträgen sind die räumlichen und zeitlichen Umstände der mündlichen Bekanntgabe durch den Sprecher und der Aufnahme durch die Hörer festgelegt und der Kreis der Zuhörer – auch dadurch – recht spezifisch. Es liegt eine echte Interaktionssituation im Sinne Dreitzels (1972) 128 vor, im Unterschied etwa zu der Beziehung zwischen einem Autor und seinem unbekannten Publikum, die Dreitzel 155 als „interaktionslose Kommunikation“ bezeichnet.

1. Redekonstellation(styp) und Text(sort)

Das Freiburger Modell⁴ berücksichtigt bei der Beschreibung eines Kommunikationsaktes die Redekonstellation als außersprachliche Seite, als die in einem bestimmten Kommunikationsakt auftretende Kombination außersprachlicher Merkmale, und das der Redekonstellation entsprechende Textexemplar als sprachliche Seite, als den in einem bestimmten Kommunikationsakt erzeugten sprachlichen Output.

1.1. Die Redekonstellation wird mit folgender Merkmalsmatrix⁵ beschrieben:

1. **PARTNERKONSTELLATION**
 - 1.1. Einzelsprecher
 - 1.2. dialogisierende Sprecher, eine Sprecherseite untergeordnet
 - 1.3. dialogisierende Sprecher, die untereinander gleichberechtigt sind
2. **MITTEILUNGSASPEKT**
 - 2.1. vorzeitig / nachzeitig darstellend
 - 2.2. gleichzeitig (= simultan) darstellend
 - 2.3. nicht zeitgebunden darstellend
3. **MODALITÄT DER THEMENBEHANDLUNG**
 - 3.1. argumentativ
 - 3.2. deskriptiv
 - 3.3. wenig (bzw. nicht) argumentativ (= assoziativ)
4. **SITUATIONSABGRENZUNG**
 - 4.1. öffentlicher Bereich
 - 4.2. halböffentlicher Bereich
 - 4.3. nichtöffentlicher Bereich
 - 4.4. Privatbereich
5. **GRAD DER VORBEREITETHEIT**
 - 5.1. unvorbereitet
 - 5.2. routiniert vorbereitet
 - 5.3. speziell vorbereitet
6. **VERSCHRÄNKUNG TEXT / SITUATION**
 - 6.1. kaum (nicht) ineinander verschränkt
 - 6.2. gelegentlich ineinander verschränkt
 - 6.3. häufig ineinander verschränkt

⁴ Vgl. Steger u.a. (1974) 69–97; Funkkolleg Sprache (1972), Studienbegleitbrief 11, 7–37; Gesprochene Sprache (1973); van Os (1974) 7–27.

⁵ Vgl. die Erläuterungen in: Gesprochene Sprache (1973) 87–95. Vgl. auch die in Anmerkung 4 sonst genannte Literatur.

7. EINZELSPRECHER-HÖRER-VERHÄLTNIS

- 7.1. es handelt sich um eine dialogisierende Kommunikationssituation
- 7.2. der Sprecher wendet sich nicht an Hörer (Monolog-Situation)
- 7.3. Hörer vorhanden, (fast) stumm
- 7.4. Hörer vorhanden, reagierend

Redekonstellationen mit (annähernd) gleichen Merkmalsausprägungen bilden als Klasse von Redekonstellationen einen Redekonstellationstyp, dem auf der sprachlichen Seite die Textsorte als Klasse von Textexemplaren entspricht.

1.2. Auf beide Konstellationen trifft das Merkmal 1.1./Einzelsprecher/zu: 1973 ist es das Gesamt der deutschen Bischöfe, innerhalb der einzelnen Diözesen repräsentiert durch den für die jeweilige Diözese verantwortlichen Bischof: in der Diözese Freiburg durch Hermann Schäufele. 1976 ist es allein Hermann Schäufele. Er wird als Sprecher in den Gemeinden in der Regel physisch vertreten durch einen Geistlichen und ist als Träger der Argumentation sprachlich präsent etwa durch personale Pronomen in der ersten Person (*ich, wir; unser*) und durch die mitverlesene Unterschrift. Nur er hat das Recht, das Thema auszuwählen und zu gestalten, anzufangen und aufzuhören, darüber zu anderen zu reden, Begründungen zu geben oder zu unterlassen (Merkmal 7.3.) – eine stark privilegierte Stellung. Hörer sind die Besucher eines Gottesdienstes an einem bestimmten Sonntag. Sie sind von der Situation her stumm, d.h. ohne Möglichkeit, direkt zu reagieren (es sei denn, durch Verlassen des Kirchenraumes), im weiteren auf den Sprecher, auf Art und Verlauf der Rede Einfluß zu nehmen oder sich spontan zustimmend oder ablehnend zu äußern (Merkmal 7.3.) – entsprechend zum Sprecher eine stark unterprivilegierte Stellung.

In beiden Fällen wird das Thema stark argumentativ abgehandelt (Merkmal 3.1.). Die Texte sind fast ohne Verschränkung mit der Situation (Merkmal 6.1.), speziell vorbereitet (Merkmal 5.3.) und haben allgemeine, „zeitlose“ Vorstellungen zum Inhalt (Merkmal 2.3.). Die ganze Veranstaltung ist öffentlich (Merkmal 4.1.).

Nimmt man als weitere Merkmalskategorien⁶

- 8. THEMAFIXIERUNG
 - 8.1. Thema im voraus festgelegt
 - 8.2. nicht im voraus festgelegt
- 9. ZAHL DER SPRECHERWECHSEL
 - 9.1. null
 - 9.2. relativ wenig
 - 9.3. relativ viel

hinzu, so läßt sich feststellen: das Thema – die menschliche Geschlechtlichkeit⁷ – ist in beiden Fällen gleich und von vornherein festgelegt (Merkmal 8.1.). Die Zahl der Sprecherwechsel ist null (Merkmal 9.1.).

⁶ Vgl. Steger u.a. (1974) 94; Funkkolleg Sprache (1972), Studienbegleitbrief 11, 21.

⁷ Das Was, der Inhalt, interessiert innerhalb dieser Untersuchung weniger – deshalb wird auf eine Inhaltsangabe verzichtet –, mehr interessiert das Wie, die sprachliche Gestaltung und die Art der Argumentation. Es geht nicht um moraltheologische Gesichtspunkte, sondern um sprachliche, argumentative und kommunikative.

Für die Redekonstellation in beiden Fällen ergibt sich die gleiche Kombination der Merkmalsausprägungen: 1.1., 2.3., 3.1., 4.1., 5.3., 6.1., 7.3., 8.1., 9.1.

1.3. Daraus folgt: Beide Konstellationen gehören demselben Redekonstellationstyp an und entsprechend beide Textexemplare derselben Textsorte. Es liegt der Redekonstellationstyp (RK-Typ) I vor, zu dem die Textsorte (TS) VORTRAG gehört. Oder: Beide zu dem Redekonstellationstyp VORTRAG gehörenden Textexemplare sind eine Teilmenge der Textsorte VORTRAG.⁸ Dieser Typ und diese Sorte sind von anderen wie BERICHT, REPORTAGE, INTERVIEW⁹ u.a. zu unterscheiden.

Die Freiburger Hypothese lautet, „daß sich Texte, die unter den außerpragmatisch fundierten Redekonstellationstypen produziert worden sind, als linguistisch voneinander unterscheidbare ‘Textsorten’ beschreiben lassen“¹⁰ oder „daß spezifische Redekonstellationstypen, mit denen kommunikative Situationen außersprachlich beschrieben werden können, qualitative wie frequentielle Konsequenzen auf der sprachlichen Seite haben, d.h. daß ihnen jeweils auch eindeutig klassifizierbare Textsorten entsprechen“.¹¹

2. Die Merkmale /Rollenverständnis/ und /Intention/

Beide Texte zeigen – wie unter 3. deutlich werden wird – jeweils spezifische sprachliche (und argumentative) Eigenschaften und Unterschiede, die auf der Seite der mit der Freiburger Matrix durchgeführten Beschreibung der außersprachlichen Redekonstellationen keine Entsprechung haben. Die auf der gemeinsamen Typisierung beider Redekonstellationen als RK-Typ VORTRAG beruhende Zuordnung beider Texte zur TS VORTRAG erfaßt diese Unterschiede nicht, sondern nivelliert sie. Im folgenden wird versucht, die beiden Merkmale /Rollenverständnis/ und /Intention/ – weniger allgemein-systematisch, sondern mehr punktuell-textbezogen – einzuführen, die spezifischen Texteeigenschaften zu analysieren und mit den eingeführten Merkmalen zu erfassen.

2.1.1. Die Interaktionssituation oder die Redekonstellation ist auf den ersten Blick in beiden Fällen eindeutig in ihrer innerkirchlichen, konventionell festgelegten Verteilung der aufeinanderbezogenen Positionen und Rollen¹² von Sprecher und Hörer: auf der

⁸ Steger u.a. (1974) 94–95; Funkkolleg Sprache (1972), Studienbegleitbrief 10, 10; van Os (1974) 9.

⁹ Zur ausführlichen Beschreibung des Redekonstellationstyps INTERVIEW vgl. Berens (1975).

¹⁰ Gesprochene Sprache (1973) 114.

¹¹ Gesprochene Sprache (1973) 26.

¹² ‘Positionen’ mit Dahrendorf (1974) verstanden als „Punkte oder Orte in einem Koordinatensystem sozialer Beziehungen. Denn jede Position impliziert [. . .] ein Netz anderer Positionen, die mit dieser verknüpft sind, ein Positionsfeld“ (141). „[. . .] zu jeder sozialen Position gehört eine soziale Rolle“ (143). „Während Positionen nur Orte in Bezugsfeldern bezeichnen, gibt die Rolle uns die Art der Beziehungen zwischen den Trägern von Positionen und denen anderer Positionen desselben Feldes an. Soziale Rollen bezeichnen Ansprüche der Gesellschaft an die Träger von Positionen [. . .]. Soziale Rollen sind Bündel von Erwartungen, die sich in einer gegebenen Gesellschaft an das Verhalten der Träger von Positionen knüpfen“ (144). Vgl. auch: Dreitzel (1972); Popitz (1972); Dittmar (1971). Zur Berücksichtigung der sozialen Beziehung in linguistischen Modellen des Sprachverhaltens vgl. u.a. Wunderlich (1970) 19 f.; Wunderlich (1970/71) 177 f. – anknüpfend u.a. an Searle (1969) und Austin (1962); Dittmar (1971) 99 f.; Steger u.a. (1974) 43 f. und 56 ff.; Funkkolleg Sprache (1972), Studienbegleitbrief 10, 57 ff.; Schank, Schoenthal (1976) 31; Berens u.a. (1976) 25. Zur weiteren Literatur vgl. die Literaturhinweise und -diskussion in den vorstehend genannten Arbeiten.

einen Seite Hermann Schäufele als (Träger der Position) Erzbischof der Erzdiözese Freiburg – auf der anderen Seite Elisa Schmidt, Karl Müller u.a. als (Träger der Position) Gläubige oder Mitglieder einer katholischen Gemeinde in der Erzdiözese Freiburg. Mit diesem übersichtlich-klares Positionsfeld korrespondiert eine eindeutige Verteilung der Rollen: das Verfassen und Verkünden(lassen) von Hirtenbriefen qua Amt z.B. gehört als Rollenspiel des Bischofs zur Rollenerwartung der Gläubigen. Das Zum-Gottesdienst-Gehen und Anhören amtlich-kirchlicher Stellungnahmen zu „Zeitfragen“ z.B. gehört als Rollenspiel der Gläubigen zur Rollenerwartung des Bischofs. Die unter 1.2. geschilderte Ausprägung der Merkmale 1 /Partnerkonstellation/ und 7 /Einzelsprecher-Hörer-Verhältnis/ innerhalb dieser Situation gründet letztlich in der spezifischen Verteilung der Positionen, die von der hierarchischen institutionalisierten Amtsstruktur der Kirche als Amtspositionen¹³ vorgegeben sind: hier der Bischof als Träger des höchsten Amtes in der Diözese – dort die Gläubigen; oder mit einem Bild gesagt: hier der Hirte (*Hirtenwort, Hirtenbrief*) – dort die Herde. Die Beziehung der Amtsrollen ist komplementär: das Recht des einen impliziert die Pflicht des andern, genauer: das Recht des Bischofs etwa zum Verkünden der Lehre impliziert die Pflicht der Gläubigen zum Hören.¹⁴

2.1.2. In beiden Texten geht es – wie es heißt – um einen wichtigen Teilbereich des Menschen, um den Menschen.¹⁵ Thema in beiden Fällen ist der Mensch in seiner Geschlechtlichkeit, der Mensch als Träger einer je spezifischen – nach Dahrendorf (1974) 139 – „Geschlechtsposition“, der eine bestimmte Rolle als Bündel von Verhaltenserwartungen entspricht. Träger einer je spezifischen Geschlechtsposition und -rolle ist jeder Mensch¹⁶ und damit auch der Sprecher und Hörer in der vorgegebenen Redekonstellation mit dem genannten Thema.

2.2.1. Beide Texte sind vom Erzbischof von Freiburg (mit-)verfaßt, unterzeichnet und an die Gemeinden abgeschickt worden. Man darf daraus folgern, daß beide Verlautbarungen von Hermann Schäufele auch vertreten werden. Daß sie trotzdem und trotz der Gleichheit der Merkmale, besonders der mit 1.1. und 7.3. symbolisierten Ausprägung der Merkmale 1. /Partnerkonstellation/ und 7. /Einzelsprecher-Hörer-Verhältnis/, so unterschiedlich ausgefallen sind, läßt die Möglichkeit zu, als Grund ein unterschiedliches Verständnis und eine unterschiedliche Interpretation der eigenen Rolle¹⁷ und der der An-

¹³ Mit Badura (1971) 22, der in Anlehnung an die unveröffentlichte Dissertation von U. Gerhardt (Rollenhandeln und Sozialstruktur. Konstanz 1969) zwischen Status-, Positions- und Situationsrollen unterscheidet, könnte man auch von (kirchlichen) Positionsrollen sprechen, unter die diejenigen Rollen fallen, „die der einzelne kraft Mitgliedschaft in bestimmten Organisationen oder Institutionen zu spielen gezwungen ist“.

¹⁴ Zur komplementären Rollenbeziehung vgl. etwa Dreitzel (1972) 173; Watzlawick u.a. (1974) 69 f.; Dittmar (1971) 103.

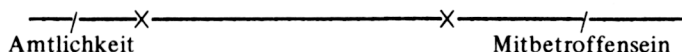
¹⁵ Vgl. Schäufele (1976) 1: „Dem vatikanischen Dokument geht es um den Menschen. Seine Geschlechtlichkeit ist eine Urkraft, etwas Elementares“. Vgl. Hirtenbrief (1973) 131: „Unser Wort vom vorigen Herbst brachte unsere Sorge und Mitverantwortung für den Menschen in seinem persönlichen Leben und in den vielfältigen Formen des Zusammenlebens zum Ausdruck. Heute wenden wir uns einer dort erwähnten wichtigen Frage näher zu, der Geschlechtlichkeit des Menschen.“

¹⁶ Man könnte die Geschlechtsposition und die Amtsposition der Klasse der zugeschriebenen bzw. der erworbenen Positionen zuordnen. Vgl. Dahrendorf (1974) 162; Dreitzel (1972) 134.

¹⁷ Vgl. Anmerkung 12.

gesprochenen in der jeweiligen Situation anzunehmen.¹⁸ Um die entwickelten Vorstellungen beizubehalten, sind innerhalb der gegebenen Situation zwei Pole denkbar, zwischen denen sich das Rollenverständnis des Sprechers bewegen kann: der Sprecher als Hermann Schäufele, als vom behandelten Thema in spezifischer Weise Mitbetroffener und der Sprecher als Erzbischof, als amtlich autorisierter Verkünder der kirchlichen Lehrmeinung: Mitbetroffensein oder Amtlichkeit.

Bildlich:



Davon bestimmt ist das Verständnis des Sprechers vom Hörer. Auch hier sind zwei Pole denkbar: mündiger Partner im Hinblick auf eine alle Situationsteilnehmer in je spezifischer Weise betreffende Problematik – stummer, allein betroffener, anweisungsbedürftiger Autoritätsgläubiger.

Damit ist innerhalb dieser Situation für den Sprecher die Möglichkeit angedeutet, entweder die vorgegebene Amtsrolle weitgehend auszufüllen oder aber die vorgegebene Amtsrolle durch die Rolle des Mitbetroffenen sozusagen teilweise zu überlagern, d.h. die Amtsrolle von der Erkenntnis her, daß alle Situationsteilnehmer von der Themenproblematik betroffen sind, teilweise, d.h. eher inhaltlich, auch als Rolle des Mitbetroffenen zu interpretieren und zu füllen.¹⁹

2.2.2. Mit dem Rollenverständnis gekoppelt ist die Intention des Sprechers.²⁰ Diese könnte – um die Überlegungen weiterzuführen – darin bestehen, als Vertreter eines Lehramtes abschließend und einen Dialog ausschließend zu einem Thema Stellung zu nehmen, andere darüber zu belehren und belehrend zu veranlassen, diesen bestimmten Standpunkt einzunehmen. Sie könnte aber auch darin bestehen, bei und trotz aller Amtlichkeit als Mitbetroffener dem Hörer anzubieten und ihn zu bitten, in der gemeinsamen Diskussion eine Klärung der Problematik zu erzielen: initiiierendes Angebot eines gemeinsamen Dialogs oder endgültiges Urteil mit Anweisungscharakter, dialogorientiert-kommunikativ²¹ oder persuasiv-imperativ.

¹⁸ Dabei liegt die Vermutung nahe, daß das Hirtenwort von 1976 eher das Rollenverständnis (wie auch die eigenen Intentionen) von Hermann Schäufele als dem Alleinverantwortlichen dokumentiert als der Hirtenbrief von 1973, für den er nur mitverantwortlich ist, zumal 1976 an keiner Stelle auf den Hirtenbrief von 1973 Bezug genommen wird.

¹⁹ Diese Möglichkeit gilt generell, d.h. unabhängig von der speziellen Thematik der beiden Texte.

²⁰ Wunderlich (1970) 21 kennzeichnet die Intention eines Sprechers als Funktion auch seines Rollenverständnisses. Vgl. weiterhin: Gesprochene Sprache (1973) 85; van Os (1974) 26 f., 34; Fuchs, Schank (1975) 12; Schank, Schoenthal (1976) 32; Berens u.a. (1976) 9. Wie die vorstehenden Literaturhinweise und die Anmerkung 12 zeigen, ist die Wichtigkeit der Rolle und der Intention in der Freiburger Arbeitsgruppe natürlich auch gesehen und häufig diskutiert, jedoch sind diese Merkmale (noch) nicht in die Matrix aufgenommen worden. Weiterführende Überlegungen zur Intention liegen vor in den beiden Papers: Hugo Steger: Praxisbezogener Versuch über Sprechintentionen und Hugo Steger: Zur Klassifizierung gesprochener Alltagskommunikation (beide: 1975), die allerdings noch nicht abgeschlossen und veröffentlicht und die mir erst in der Phase der letzten Überarbeitung bekannt geworden sind. Im Unterschied zu diesen systematischen Versuchen geht es in diesem Aufsatz um eine mehr induktive, auf die untersuchten Texte hin orientierte Diskussion der zwei Merkmale.

²¹ Kommunikativ ist hier zu verstehen als Kennzeichnung eines gemeinschaftsstiftenden Verständigungswillens.

I. ROLLENVERSTÄNDNIS

- I. 1. Amtsrolle
- I. 2. Rolle des Mitbetroffenen

II. INTENTION

- II. 1. persuasiv-imperativ
- II. 2. dialogorientiert-kommunikativ

3. Analyse spezifischer Eigenschaften der Einzeltexte

Im folgenden geht es darum, zu prüfen, ob mit den aufgezeigten Ausprägungen des außersprachlichen Merkmalspaars /Rollenverständnis/ und /Intention/ spezifische sprachliche (und argumentative) Erscheinungen in den Einzeltexten einhergehen und sich von daher beschreiben lassen.

3.1. Das Hirtenwort von 1976 – Schäufele (1976) – beginnt nach der Anrede:

„Das Lehramt der Kirche hat in der ‘Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik’ vom 29. Dezember 1975 in großer Sorge auf eine um sich greifende Verwüstung im Bereich der menschlichen Geschlechtlichkeit hingewiesen. Es spricht vom zunehmenden Sittenverfall, von einer maßlosen Verherrlichung des Geschlechtlichen, von einem freizügigen Hedonismus (Erkl. Nr. 1).

Die bürgerliche Gesellschaft ist längst einer permissiven gewichen, einer also, in der gestattet ist, was gefällt. Daher war ein klärendes und bestärkendes Wort vom Nachfolger des hl. Petrus nötig” (3).

Die in diesem Zitat genannte Erklärung²² bildet weitgehend die Vorlage für das Hirtenwort. Ausdrückliche Berufungen auf dieses „vatikanische” oder „römische Dokument” sowie Zitate daraus durchsetzen den ganzen Text (fast 20 Stellen). Daneben finden sich zahlreiche Berufungen auf andere lehramtliche Verlautbarungen oder Institutionen:

„Nachfolger des hl. Petrus” (3), „nach der Lehre des II. Vatikanischen Konzils in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute”, „darum war es immer Lehre der Kirche” (4), „das kirchliche Lehramt” (5), „das Dokument wird zum Zeugnis der Lehre der Kirche” (6), „die Kirche” (9), „die Enzyklika Paul VI. ‘Humanae vitae’ ” (10) usw.

Insgesamt kommen etwa 30 solcher Berufungen vor.

Die sprachliche Form der zitierenden und referenziellen Berufung auf das Lehramt erweckt den Eindruck: hier spricht und argumentiert das höchste Amt der Kirche, eine Institution; hier geht es primär um die Lehrmeinung einer hohen Autorität.

3.1.1. Diesem Amt ordnet sich Hermann Schäufele unter. Leitwörter, verbale Indikatoren dafür sind das Paar *Auftrag* und *Pflicht* sowie der Kontext des Pronomens *ich*:

„‘Die Erklärung der Kongregation für Glaubenslehre’ [...] erklärt es auch als Auftrag des Bischofs, den Gläubigen die sittliche Lehre über die Sexualität darzulegen (Nr. 13). Dieser Pflicht komme *ich* ²³ mit diesem Wort zur österlichen Bußzeit nach” (3).

Der Bischof als Amtsträger führt den Auftrag aus, den er von der ihm übergeordneten Instanz erhält. Als Auftragsempfänger erfüllt er gegenüber den Gläubigen seine Pflicht. Er identifiziert sich in starkem Maße mit der von der Institution her vorgegebenen Amtsrolle. Dies wird durch die drei weiteren Stellen bestätigt, in denen der Sprecher sich selber mit *ich* in die Situation einbringt:

„Weiter sagt man der Kirche eine krankhafte Angst, eine Zwangsneurose vor dem Geschlechtlichen nach: sie sehe in der Geschlechtlichkeit nicht eine Quelle der Freude und des Glücks, sondern wittere

²² Abgedruckt in: Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 3, 18.2.1976, 11–18. Ein Vergleich des Hirtenworts mit seiner Vorlage ist im Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich.

²³ Hervorhebung in den Textbelegen durch Kursive von mir.

nur die Gefahr zur Sünde und werte sie nur unter dem Gesichtspunkt der Zeugung. *Ich* frage: wie kann man nur von einer Phobie der Kirche vor dem Geschlechtlichen reden? [. . .] Wer die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute liest oder die Enzyklika Paul VI. 'Humanae vitae', wird nicht die Spur einer solchen Phobie entdecken" (10).

„Schließlich wirft man der Kirche Härte und Mangel an Liebe und Verständnis vor. *Ich* sehe nicht, wie man diesen Vorwurf aufrechterhalten kann, außer man verwechselt Liebe mit Schwäche und Verständnis mit vorbehaltlosem Nachgeben. Ausdrücklich verweist die römische Erklärung [. . .]" (11).

Der Kontext dieser *Ich*-Belege läßt die Interpretation zu: Mit den Formulierungen *Ich frage* – es liegt eine rhetorische Frage vor, die gestellt wird, um den Hörer zur Anerkennung einer bereits vorhandenen Meinung zu bewegen – und *Ich sehe nicht* tritt der Sprecher vor die Gläubigen als Verteidiger der kirchlichen Lehrmeinung gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit und gegenüber Vorwürfen, die von außen herangetragen worden sind und von ihm angeführt werden.

„Mit einem Wort unseres Heiligen Vaters bei der Generalaudienz vom 21.1.1976 will ich schließen; es lautet: [. . .] Wir haben Petrus gehört, dem der Herr seine Kirche anvertraute" (12).

Mit diesem Satz kündigt der Sprecher – gemäß seiner privilegierten Stellung als einziger Sprecher – die Beendigung der Ausführungen an, in seiner Rolle als Beauftragter des Lehramts konsequent mit einem Zitat aus dem Munde des höchsten Repräsentanten der Institution.

In den Stellen, in denen der Sprecher sich selbst mit *ich* in die Situation einbringt, ist er Amtsperson, Vollzugsperson. Für ihn in seiner Amtsrolle, die er kraft der Mitgliedschaft in der Institution Kirche zu spielen hat, für sein Sprachverhalten bedeutet dies, daß er sich an den formellen oder informellen Sprachregelungen und definierten Zielen (Organisationsinteressen) seiner Institution zu orientieren hat.²⁴

Der Gegenpol des vom Sprecher personifizierten Lehramtes sind die „Brüder und Schwestern im Herrn!" (7), die „Gläubigen", und es ist konsequent, daß dieser Terminus in dem Hirtenwort als Bezeichnung für die Zuhörer gebraucht wird (3, 5, 7).

3.1.2. In dem Text wird an mehreren Stellen das pluralische Pronomen *wir* gebraucht. Dies kann einmal verstanden werden als pluralis majestatis, mit dem höhere Amtspersonen sich selbst bezeichnen. Bei dieser Deutung wird durch das *wir* die Amtlichkeit noch unterstrichen.

Da der Sprecher aber – wie in 3.1.1. gezeigt wurde – durchaus auch das singulare *ich* gebraucht, kann das *wir* auch verstanden werden als die Hörer und Sprecher umfassende Pluralform: Ausdruck einer wie auch immer gearteten Gemeinsamkeit aller Situationsteilnehmer. Interpretiert man das *wir* in dieser Weise, so ist die Frage, welche Gemeinsamkeit, welche Gemeinschaft in diesem Text mit diesem Pronomen gestiftet wird.

„*Wir* sahen: die Erklärung der Glaubenskongregation warnt vor gewissen Irrtümern und Verhaltensweisen im Bereich des Geschlechtlichen, doch sie sieht darin nur eine Seite des Gebotes der Keuschheit. Ausdrücklich sagt sie: [. . .]" (6).

„Brüder und Schwestern! *Wir* haben Petrus gehört, dem der Herr seine Kirche anvertraute" (12).

Die mit dem *wir* in beiden Belegen angesprochene Gemeinsamkeit bezieht sich auf die Tatsache, daß die Hörer und der Sprecher bestimmte Argumentationen der vorgetragenen Lehre

²⁴ Vgl. Badura (1971) 22 f.

vernommen haben, auch hier mit sich steigernder Berufung auf das Lehramt: von der vielzitierten Erklärung bis hin zu Petrus, der höchstmöglichen Inkarnation des kirchlichen Lehramtes: Gemeinschaft aller belehrten Hörer und Botschaftsempfänger.

„Doch, sehen *wir* uns einige Einwendungen genauer an! Die Erklärung des kirchlichen Lehramtes wird einfach mit der Behauptung abgetan, die Kirche sei alt, verkalkt, verstehe es nicht, sich der 'sexuellen Revolution' anzupassen; [...] Gewiß sagt die Kirche heute nichts anderes, als was sie schon immer gelehrt hat. Deshalb kann man sie aber nicht als alt und überholt schelten. Sie bleibt vielmehr sich selbst oder besser: der Wahrheit treu" (9).

Der erste Satz enthält die Aufforderung zur gemeinsamen Prüfung von Einwänden, die dann jedoch gleich wieder in die vom Sprecher spezifisch durchgeführte Argumentation einmündet. Mit dem *wir* wird der Hörer in diese Argumentation hineingenommen: eine Gemeinschaft von miteinander Diskutierenden wird nur suggeriert, aber nicht ermöglicht oder wenigstens initiiert.

„Unausweichlich drängt sich *uns* diese Schlußfolgerung auf: 'Je mehr die Gläubigen den Wert der Keuschheit und ihrer notwendigen Funktion in ihrem Leben als Männer und Frauen erfassen, um so mehr werden sie sich durch eine Art geistiges Gespür dessen bewußt werden, was diese Tugend fordert und empfiehlt; auch werden sie besser verstehen, annehmen und gehorsam zur Lehre der Kirche ausführen, was das rechte Gewissen ihnen in den konkreten Fällen befiehlt' (Erkl. Nr. 11)" (7).

Diese gezogene Schlußfolgerung beinhaltet die Einsicht in die vorgetragene Lehre und die mit der Einsicht gegebenen Konsequenzen bis hin zum Gehorsam gegenüber der Lehre der Kirche. Diese Schlußfolgerung wird als unausweichlich für „uns“, d.h. für den Sprecher und die Hörer, gekennzeichnet. Auch hier werden die Hörer – wie im vorigen Beispiel – mit dem Pronomen *uns* vom Sprecher in die von ihm vorgetragene Argumentation hineingenommen. Denn da die Hörer per situationem stumm sind und der Sprecher somit nichts über ihre Meinung weiß, wird mit dem Pronomen *uns* eine nicht bekundete und somit nicht bekannte Übereinstimmung postuliert und dem Hörer suggeriert: postulierte Gemeinschaft der Einsichtigen.

„Machen *wir* uns zu Zeugen der wahren Werte des Lebens, der Liebe und des Glücks!" (12).

Mit diesem *wir* fordert der Sprecher die Gemeinde auf, sich im Sinne der vorgetragenen Lehrmeinung zu entscheiden: angeordnete Gemeinschaft der im Sinne der vorgetragenen Lehre Handelnden.

„Psychologie und Soziologie erbrächten den Beweis – so behauptet man –, daß die Selbstbefriedigung, vor allem bei heranwachsenden Jugendlichen, eine normale Erscheinungsform geschlechtlicher Entwicklung darstelle. Dagegen spricht die Tatsache, daß sowohl das kirchliche Lehramt in seiner langen und stets gleichbleibenden Überlieferung als auch das sittliche Empfinden der Gläubigen niemals gezögert haben, die Selbstbefriedigung als eine zumindest ordnungswidrige Handlung zu brandmarken" (5).

Die Wendung *sowohl das kirchliche Lehramt als auch das sittliche Empfinden der Gläubigen* formuliert wie das *wir* eine Gemeinschaft – hier eine solche, die zumindest nicht bewiesen ist: als faktisch hingestellte, letztlich aber doch nur postulierte Gemeinschaft der im Sinne der vorgetragenen Lehre Urteilenden.

Die mit dem Pronomen *wir* und der Formel im letzten Beleg anscheinend gestiftete Gemeinschaft zwischen Sprecher und Hörern erweist sich nach der durchgeführten Interpretation nicht als eine wirkliche Gemeinschaft etwa der gleichermaßen Betroffenen, der gemeinsam Handelnden u.a., sondern als eine vom Sprecher postulierte, nicht bewiesene und

dem Hörer suggerierte Vorstellung, ein Mittel, durch das der Hörer für und in die vom Sprecher vorgetragene Seh- und Argumentationsweise ein- und hineingenommen werden kann, oft auch wird und oft auch wohl werden soll.

Bedenkt man die Amtsrolle des Sprechers, die ihn als Vertreter des Lehramts und Verkünder der Lehrmeinung ausweist, so könnte man sagen: Es erscheint als widerspruchsvoll, daß der Verantwortliche dieses Hirtenwortes sich selbst als Hörer und Empfänger versteht und sich selbst zur Einsicht und zum Gehorsam und zum Handeln im Sinne der Lehre aufruft. Einige der zitierten Stellen könnte man auch so deuten, daß das *wir* die Bedeutung 'ihr' hat, ähnlich, wie die Krankenschwester zwar „Jetzt nehmen wir aber die Medizin!“ oder wie der Dozent „Für die nächste Stunde lesen wir das 5. Kapitel aus meiner Grammatik!“ sagen, mit dem *wir* aber die angesprochenen, abhängigen Patienten bzw. Hörer meinen, so daß neben dem den Hörer einbeziehenden *wir* ein *wir* stünde, mit dem der Sprecher ausschließlich den Hörer meint.

3.1.3. Das grundlegend polare Rollenverständnis des Sprechers zeigt sich auch in der polarisierenden Art, wie er die von ihm repräsentierte Institution und die angesprochenen Menschen sieht, wie er die Situation sieht und bewertet.²⁵

Hier das Amt:

„in seiner langen stets gleichbleibenden Überlieferung“ (5), das „sich selbst oder besser: der Wahrheit treu“ bleibt und „über den Veränderungen der Zeit“ steht (9), „das kritische Gewissen der Menschheit“ (11), „die Verkünderin, Deuterin und Hüterin des Sittengesetzes“ (12).

Dort der Mensch, dessen Situation so beschrieben wird:

„eine um sich greifende Verwüstung im Bereich der menschlichen Geschlechtlichkeit“; es ist die Rede „vom zunehmenden Sittenverfall, von einer maßlosen Verherrlichung des Geschlechtlichen, von einem freizügigen Hedonismus“; Geschlechtlichkeit „als Trieb, als wertfreie, schweifende Energie“ (3); „die von der Sünde verursachte Gebrochenheit der menschlichen Natur“; „eine maßlose Verherrlichung des Geschlechtlichen“; ein Lebensstil, „der das 'Glück' nur im Sinne des Vergnügens kennt, der im Bereich des Geschlechtlichen das Prinzip 'Liebe' immer mehr hinter das Prinzip 'Lust (10) ohne Last', 'Spaß ohne Reue' zurücktreten läßt, der dem Trend nach Lustkonsum ohne Verzögerung und Repression huldigt“ (11).

Weitgehend die Zeichnung eines Positiv-Negativ-Bildes, die Weiß-Schwarz-Malerei der vorliegenden gesellschaftlichen Situation.

3.1.3.1. Zu diesem Positiv-Negativ-Bild paßt, daß die Kirche sich in ihrem Amt als „Anwalt der Werte der menschlichen Geschlechtlichkeit“ (so der Titel des Hirtenwortes) versteht. Sie tritt ein

„für die Ehre des christlichen Namens, für den Schutz der menschlichen Würde, für die Bewahrung der öffentlichen Sitte, für die Echtheit der Liebe, für die Ehrbarkeit und das Glück der Familie, für die sittliche Kraft der Jugend“; es geht der Kirche um „die Kultur der Liebe“, um die „Verteidigung und Förderung der wahren Werte des Lebens, der Liebe und des Glücks“ (3), um „gewisse positive und höhere Werte, die es zu erlangen gilt“ (6). Sie hat die Pflicht, „den Menschen wie auch die Werte, die seinem Leben Sinn und Fülle geben, zu verteidigen“ (11).

Diese Stellen enthalten eine Fülle von Ausdrücken, die allgemein verbreitet sind, eine relativ unscharfe Bedeutung haben und emotiv positiv besetzt sind.

²⁵ Zum folgenden Abschnitt vgl. Badura (1971).

Die Kirche versteht sich in ihrem Amt nicht nur als Anwalt, sondern zugleich als Ankläger und Richter. Sprachliche Indikatoren dafür sind emotiv negativ besetzte, verurteilende hörer-bezogene Ausdrücke wie

„Mißbrauch der Geschlechtskraft [. . .] Unzucht [. . .] Laune und Begierlichkeit“ (4), „Sündhaftigkeit im geschlechtlichen Bereich [. . .] schwere Sünde (6), „Versagen, Schuld und Sünde“ (10), zu denen gut der subtile Hinweis auf die „österliche Bußzeit“ (3) paßt. Es zeigt sich auch in Kennzeichnungen von angeführten Gegenmeinungen „als ganz schlimme Verkennung“ (6) und als „wirklich dumm“ (9) sowie in Stellen wie

„[Die Erklärung] hält aber daran fest, daß sexuelle Handlungen zwischen Gleichgeschlechtlichen nach der objektiven sittlichen Ordnung ihrer wesentlichen und unerläßlichen Zuordnung beraubt sind und darum in keiner Weise gutgeheißen werden können (Erkl. Nr. 8)“; „[. . .] niemals gezögert [. . .], die Selbstbefriedigung als eine zumindest schwer ordnungswidrige Handlung zu brandmarken“ (5).

Die zusammengestellten Ausdrücke und Stellen spiegeln das Selbstverständnis des Lehramtes und das Rollenverständnis des Sprechers wider; sie finden innerhalb des kirchlichen Bereichs darin wohl ihre Berechtigung. Hinzuweisen ist allerdings darauf, daß der Gebrauch emotiv positiv oder negativ besetzter Ausdrücke in jeder „ideologisch“ eingefärbten Sprache vorstellbar ist und oft auch beobachtet werden kann. Potentielle Wirkung des Gebrauchs emotiv positiv besetzter Ausdrücke ist, daß dem Hörer eine positive Einstellung zu der vom Sprecher vorgetragenen Meinung vermittelt wird: „Überzeugen“ der Hörer durch emotiv-suggestierte Übereinstimmung mit dem Sprecher. Potentielle Wirkung des Gebrauchs emotiv negativ besetzter Ausdrücke, sofern sie auf den Hörer selbst bezogen sind, ist, daß der Hörer – durch die damit verbundenen Drohungen und negativen Urteile – „demütig“ gemacht wird: Beeinflussung in Richtung auf eine „demütige“ Haltung durch Erweckung von Schuldgefühlen.

3.1.3.2. In dem Hirtenwort werden viele Fremdwörter gebraucht wie *permissiv*, *Finalität*, *Anomalie*, *freizügiger Hedonismus*, *Humanwissenschaften*, *Zwangsneurose*, *Phobie*, *christliche Spiritualität*, *gnostische* und *manichäische Leibfeindlichkeit*, *jansenistischer Rigorismus* u.ä.

Diese Ausdrücke gehören sicherlich zum Wortschatz der höheren Amtsträger, genau so sicher ist aber auch, daß sie von Elisa Schmidt, Karl Müller u.a. nicht verstanden werden. Potentielle Wirkung des Gebrauchs schichtspezifischer Fachwörter ist, daß die hierarchisch vorgegebene Grenze zwischen den institutionalisierten Schichten dadurch vertieft und daß bewußt gemacht wird, daß es eine Grenze ist auch zwischen den gebildeten Fachleuten und den Unwissenden. Die mit diesem institutionsgebundenen Sonderwortschatz stabilisierte Sprachbarriere kann der Institutionsstabilisierung dienen und zur Beeinflussung in Richtung auf eine „demütige“ Haltung durch Erweckung von Unterlegenheitsgefühlen auf dem Gebiete der Bildung führen.

3.1.4. Die anhand des Gebrauchs bestimmter sprachlicher Mittel durchgeführte Interpretation des Sprecherverständnisses von den Hörern scheint bestätigt zu werden durch bestimmte Argumentationsweisen. So heißt es einerseits:

„Gewiß sagt die Kirche heute nichts anderes, als was sie schon immer gelehrt hat. [. . .] Sie bleibt vielmehr sich selbst oder besser: der Wahrheit treu; sie steht über den Veränderungen der Zeit“ (9).

Auf der nächsten Seite heißt es andererseits:

„Gewiß fehlte es in der 2000-jährigen Geschichte der Kirche nicht an Einstellungen, die der Geschlechtlichkeit fremd oder gar feindlich gegenüberstanden. [. . .] Nach und nach hat sich die Kirche von diesen negativen Tendenzen freigemacht und immer eindeutiger die positiven Werte der Geschlechtlichkeit herausgestellt“ (10).

Unveränderliche, immer der Wahrheit verpflichtete Lehre – von den negativen Lehrmeinungen im Laufe der Zeit gereinigte Lehre.

In dem unter 3.1.2. gebrachten Zitat von Schäufele (1976) 5 („Psychologie und Soziologie [. . .] brandmarken“) wird die Behauptung eines „man“ („– so behauptet man –“) wiedergegeben, in der die Meinung der Psychologie und Soziologie zu einem bestimmten Thema vertreten wird. Es heißt dann weiter: „Dagegen spricht die Tatsache [. . .]“

Analysiert man diese „Tatsache“, so besteht sie aus einer Gegenbehauptung, in der die Meinung der Kirche vertreten wird: Die Behauptung des „man“ erweist sich durch die Tatsache als falsch, daß die Kirche behauptet: Es ist anders, es ist nicht so.

3.1.5. Die beobachtete Polarität (hier belehrende, sich als unbetroffen empfindende Instanz – dort die zu belehrenden, betroffenen Gläubigen) zeigt sich auch in der Themenbehandlung und in der Themenbeschränkung. Dem Sprecher geht es um den Menschen, dessen Existenz auch von der Geschlechtlichkeit bestimmt wird (vgl. 2.1.2.). Doch wird diese so behandelt, als beträfe sie nur den Adressaten der Botschaft. An keiner Stelle wird gesagt, daß auch der Sprecher in spezifischer Weise betroffen ist. Entsprechend werden nur die Phänomene angesprochen, die vor allem die Gläubigen angehen. Ausgespart bleiben Möglichkeiten, die spezifisch sind für die Lehramtssträger: so etwa, daß jemand sich für ein eheloses Leben entscheidet. Und es ist ja letztlich nicht so, daß der Zölibat die menschliche Geschlechtlichkeit aufhebt oder neutralisiert. Frage ist, wo das Faktum des Mitbetroffenseins derjenigen bleibt, die diese Lehre verkünden. Sie als reine Funktionsträger sind persönlich unbetroffen von der Thematik.

3.1.6. Die durchgeführte Interpretation läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Das im Hirtenwort dokumentierte Rollenverständnis geht von der polaren Vorstellung aus: hier höchste Instanz, die durch den Sprecher in seiner Amtsrolle die Lehrmeinung zu einem Thema verkünden läßt – dort der stumme, vom Thema allein betroffene, anweisungsbedürftige Gläubige.

Sprachliche Indikatoren sind

- die Form von Zitaten und Verweisen (vgl. 3.1.), die als dauernde Berufung auf lehramtliche Verlautbarungen das Lehramt als Institution in die Situation einbringen,
- das Paar *Auftrag des Bischofs* und *Pflicht* (vgl. 3.1.1.), mit dem die in der Hierarchie begründete Amtsposition und Amtsrolle des Sprechers explizit markiert wird,
- Gebrauch (Kontext) des Pronomens *ich* (vgl. 3.1.1.), mit dem die Identifizierung des Sprechers mit der Amtsrolle gekennzeichnet wird,
- das Paar *Lehramt / Bischof* und *Gläubige* (vgl. 3.1.1.), mit dem die Polarität der Positionen und Rollen deutlich wird.

In diesem beschriebenen Rollenverhältnis gründet die Absicht, abschließend und eine Diskussion ausschließend zu dem Thema Stellung zu nehmen, die Gläubigen über die Lehrmeinung zu belehren und sie zu veranlassen, diesen bestimmten Standpunkt einzunehmen,

d.h., sie auf den als recht vorgegebenen Weg, auf die als recht hingestellte Linie zu bringen, und zwar mit verschiedenen, auch sonst in agitatorischer Sprache üblichen Mitteln.

So wird durch den beschriebenen Gebrauch des Pronomens *wir* nach der obigen Interpretation (vgl. 3.1.2.) die Vorstellung einer Gemeinschaft zwischen Sprecher und Hörer postuliert und dem Hörer suggeriert, die in dieser Form nicht erwiesen ist – ein Mittel mit der potentiellen Wirkung, daß der Hörer für und in die vom Sprecher vorgetragene Seh- und Argumentationsweise ein- und hineingenommen wird.

Der polarisierenden Zeichnung eines Positiv-Negativ-Bildes der vorliegenden gesellschaftlichen Situation (vgl. 3.1.3.) entspricht die Verwendung emotiv gefärbter Ausdrücke (vgl. 3.1.3.1.) mit der potentiellen Wirkung, daß dem Hörer durch positiv besetzte Ausdrücke eine positive Einstellung zu der vom Sprecher vorgetragenen Meinung suggeriert wird bzw. daß der Hörer durch negativ besetzte, auf ihn bezogene Ausdrücke beeinflusst und „demütig“ gemacht wird. Dem Gebrauch schichtspezifischer, dem Hörer unbekannter Fachwörter (vgl. 3.1.3.2.) kann als Wirkung die Beeinflussung durch Erweckung von Unterlegenheitsgefühlen auf dem Gebiete der Bildung zugesprochen werden.

Das alleinige Betroffensein der Hörer durch die Thematik zeigt sich in der Themenbeschränkung (vgl. 3.1.5.).

3.2. Der Hirtenbrief von 1973 – Hirtenbrief(1973)²⁶ – beginnt nach der Anrede:

„In unserer Erklärung zur gesellschaftspolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik vom 21.9.1972 haben wir Aufgaben und Gefahren in unserer freiheitlichen Gesellschaft aufgezeigt [. . .].

Unser Wort vom vorigen Herbst brachte unsere Sorge und Mitverantwortung für den Menschen in den vielfältigen Formen des Zusammenlebens zum Ausdruck. Heute wenden wir uns einer dort erwähnten wichtigen Frage näher zu, der Geschlechtlichkeit des Menschen“ (231).

Vergleicht man diesen Beginn mit dem des Hirtenwortes (1976) (vgl. 3.1.), so wird deutlich; Hier spricht nicht primär das Lehramt, sondern hier sprechen und argumentieren Personen, die natürlich auch Amtsträger sind, die aber in eigener Sorge (*unsere* Sorge; 1976 ist es die Sorge des Lehramts) und Mitverantwortung (so nur 1973) das Thema behandeln.

Diese Überlegungen beziehen natürlicherweise die Lehrmeinung mit ein. So finden sich auch hier Hinweise auf das kirchliche Lehramt, das 2. Vatikanische Konzil u.ä., aber nur an weniger als 10 Stellen. Ungleich häufiger sind Zitate und Hinweise auf Stellen des Alten und Neuen Testaments, die in die eigenverantwortete Argumentation eingebaut sind.

3.2.1. Die eigenverantwortete Argumentation sowie das Rollenverständnis des Sprechers wird deutlich in der weiteren Verwendung des Pronomens *wir* für das Gesamt der deutschen Bischöfe, für die Sprecherseite (vgl. 3.1.1.):

„*Wir* bitten auch die Lehrer, den jungen Menschen unter Verwendung von kritisch und verantwortungsbewußt ausgesuchten Hilfsmitteln zu helfen [. . .]“ (232). „Liebe Brüder und Schwestern! *Wir* haben Ihnen vier Wesenszüge der menschlichen Geschlechtlichkeit dargelegt [. . .]“ (234). „*Wir* können so dann die großen Bedenken gegen verfrühte Dauerbindungen [. . .] nicht verschweigen [. . .] *Wir* bitten die Eltern, früh genug mit ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern offen zu sprechen [. . .] *Wir* gestehen ohne weiteres zu, daß [. . .]“ (236). „*Wir* bitten die jungen Menschen, [. . .] die Gründe zu bedenken [. . .] Im Rahmen dieser Erklärung möchten *wir* auch jene Gruppe von Männern und

²⁶ Die Ausführungen zu diesem Hirtenbrief sind weniger ausführlich als die zum Hirtenwort (1976), weil es vornehmlich darum geht, mehr exemplarisch die Kontraste aufzuzeigen.

namentlich Frauen ansprechen, die [...] auf die Ehe verzichtet haben [...] Schließlich wenden *wir* uns an die Verheirateten" (237). „*Wir* möchten unsere Stellungnahme nicht abschließen, ohne eine dringende Bitte auszusprechen" (238).

Schon diese Stellen zeigen: Die für das Hirtenwort 1976 kennzeichnende Polarität – hier Amt, dort Gläubige – ist 1973 nicht zu beobachten. Gemeint und direkt angesprochen ist in sehr differenzierender Weise der mündige, mitverantwortliche, zur Diskussion aufgeforderte Mensch: die Männer und Frauen, die Eltern, die Lehrer, die jungen Menschen, die Ehelosen und Verheirateten in bezug auf ihre je spezifische Situation. Die globale Bezeichnung *Gläubige* fällt nur einmal. Beschworen wird generell die „Verantwortung aus sittlicher Einsicht und aus einem mündigen Gewissen" (231). Hingewiesen wird auf den Dialog der letzten Jahrzehnte, auf die innerkirchliche Diskussion; eingeladen wird dazu, im Gespräch über diese Fragen zu bleiben.

3.2.2. Analysiert man die Verwendung des Pronomens *wir*, so bezeichnet dies einmal – wie schon gesagt – das Gesamt der für den Brief verantwortlichen Bischöfe, die Sprecherseite (vgl. 3.2.1.).

Darüber hinaus aber wird damit eine echte Gemeinschaft zwischen dem Sprecher und den Hörern gestiftet (vgl. 3.1.2.), und zwar die Gemeinschaft der Betroffenen:

„Was bedeutet für *unser* Leben, daß *wir* Mann und Frau sind, daß *unser* ganzes menschliches Dasein durch *unsere* Geschlechtlichkeit geprägt ist?" (231). „Für jeden von *uns*, ob er in der Ehe lebt oder sie anstrebt oder ob er sich für ein eheloses Leben entscheidet, spielen Menschen des anderen Geschlechts eine bedeutsame Rolle" (233). „[...] *wir* alle sind davon betroffen" (238),

auch der Sprecher, der sich für ein eheloses Leben „um des Gottesreiches willen" entschieden hat.

Angebotene Gemeinschaft der miteinander über die gemeinsame Problematik diskutierenden:

„*Wir* müssen im Gespräch über diese Fragen bleiben. *Wir* laden alle dazu ein, denn *wir* alle sind davon betroffen" (238).

Gemeinschaft der Mündigen und Mitverantwortlichen:

„*Wir* brauchen dazu vor allem Verantwortung aus sittlicher Einsicht und aus einem mündigen Gewissen" (231). „Wenn *wir* [...] eine verantwortbare Hilfe für *unser* tägliches Leben gewinnen wollen, müssen *wir* zuerst fragen: [...]" (232).

3.2.3. Es ist (vgl. 3.2.1.) gesagt worden: Die das Hirtenwort 1976 kennzeichnende Polarität – hier Amt, dort Gläubige – ist 1973 nicht zu beobachten. Entsprechend findet die 1976 beobachtete Polarisierung (vgl. 3.1.3.) 1973 nicht statt.

3.3. Zusammenfassend und vergleichend kann man sagen: 1976 bewegt sich das Rollenverständnis und die Argumentationsweise weitgehend im Rahmen der Amtsrolle: hier Lehramtsinhaber – dort Gläubige. 1973 ist die Amtsrolle zunächst Legitimation für die Verlautbarung, doch wird diese Rolle durch die Rolle des vom Thema Mitbetroffenen sozusagen überlagert, eher inhaltlich als Rolle des Mitbetroffenen interpretiert und gefüllt. 1976 ist die Intention, von Amts wegen gegenüber den Gläubigen abschließend zu dem Thema Stellung zu nehmen, sie für und in die Seh- und Argumentationsweise ein- bzw. hineinzunehmen und so zu veranlassen, diesen Standpunkt einzunehmen. 1973 geht es

darum, gemeinsam unter Mündigen und gleichermaßen Betroffenen in einem Dialog eine Klärung der Problematik zu finden. 1976 endgültiges Urteil mit Anweisungsscharakter durch imperative Nutzung der Amtsrolle – 1973 initiiierendes Angebot eines gemeinsamen Dialogs durch kommunikative Nutzung der gemeinsamen, im Text angesprochenen Rolle des Mitbetroffenen; 1976 persuasiv-imperativ – 1973 dialogorientiert-kommunikativ.

Innerhalb des kirchlichen Raumes kann das Hirtenwort von 1976 in seiner Seh- und Argumentationsweise sicherlich von dem spezifischen Amts- und Rollenverständnis her gerechtfertigt werden. Doch zeigt der Hirtenbrief von 1973, daß dieses Selbstverständnis und diese Seh- und Argumentationsweise nicht die einzige Möglichkeit – auch innerhalb des kirchlichen Raumes – ist.

4. Vergleich und Schlußfolgerungen

Die Beschreibung der für beide Texte typischen Redekonstellation nach dem Freiburger Modell hat zu dem Ergebnis geführt: beide Konstellationen gehören zu demselben Typ VORTRAG und beide Texte damit zu derselben Textsorte VORTRAG. Nach der „Freiburger Forschungshypothese“ zeichnen sich Texte derselben Sorte qualitativ und quantitativ durch übereinstimmende sprachliche Eigenschaften aus. Die durchgeführte Analyse der beiden Texte hat jedoch sehr spezifische Eigenschaften und Unterschiede ergeben, die mit der vorliegenden Freiburger Merkmalsmatrix nicht erfaßt, vielmehr durch die übereinstimmende Typisierung nivelliert werden. Beschreibbar scheinen sie jedoch mit Hilfe des neu eingeführten Merkmalspaars /Rollenverständnis/ und /Intention/ zu sein.

In den vorausgegangenen Überlegungen ist dieses Merkmalspaar mehr induktiv von den untersuchten Texten her eingeführt und in seinen Ausprägungen (Amtsrolle / Rolle des Betroffenen bzw. persuasiv-imperativ / dialogorientiert-kommunikativ) spezifiziert worden. Als methodische Erweiterung bietet sich an, diese Art von Einzelanalyse auf andere Texte zunächst mit einem Sprecher auszudehnen, um die Spezifizierung der Merkmalsausprägungen zu komplettieren. Man könnte etwa die Intention des Reporters oder des Nachrichtensprechers mit /informativ/ kennzeichnen, so daß für das Merkmal /Intention/ die Ausprägungen vorlägen: dialogorientiert-kommunikativ, persuasiv-imperativ und informativ. Das Rollenverständnis des Reporters und Nachrichtensprechers wäre wohl mit /Amtsrolle/ zu markieren. Diese Überlegungen führen zu folgender, provisorischer Matrix:

Intention \ Rollenverständnis	dialogorientiert-kommunikativ	persuasiv-imperativ	informativ	...
Amtsrolle	↑ ↑	Hirtenwort 1976	(Reportage) (Nachrichten)	
Rolle des Betroffenen	Hirtenbrief 1973			
⋮				

Reportage und Nachrichten könnten mit Hilfe der Freiburger Merkmale weiter unterschieden werden, so etwa durch das Merkmal 2 /Mitteilungsaspekt/ : die Reportage erhielte die Ausprägung /simultan darstellend/ (2.2.), die Nachrichten erhielten das Merkmal /vorzeitig oder nachzeitig darstellend/ (2.1.).

Es hat sich gezeigt, daß die Berücksichtigung der Intention der Teilnehmer, des Ziels der sprachlichen Handlung, sowie die des Rollenverständnisses, der Einstellung der Kommunikationsteilnehmer zueinander, bei der Interpretation der beiden Texte verhindert, daß die doch sehr unterschiedlichen Texte in dieselbe Kategorie fallen. Es müßte anhand weiterer Textanalysen geprüft werden, ob die Freiburger Merkmalsmatrix um die für diese Analyse eingeführten (und / oder andere) Merkmale zu erweitern ist, welche (hierarchische?) Beziehung zwischen den Freiburger Merkmalen und neu eingeführten Merkmalen besteht und ob das zu einer Modifizierung (und Hierarchisierung?) der Freiburger Konstellationstypen und Textsorten, etwa zu einer weiteren Subklassifizierung, zu Varianten, etwa auch der Textsorte VORTRAG, führt.

Literatur

- Austin, John Langshaw (1972): Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart (Original: 1962).
- Badura, Bernhard (1971): Sprachbarrieren. Zur Soziologie der Kommunikation. Stuttgart, Bad Cannstatt.
- Berens, Franz-Josef (1975): Analyse des Sprachverhaltens im Redekonstellationstyp „Interview“ (= Heutiges Deutsch I, 6). München.
- Berens, Franz-Josef, Jäger, Karl-Heinz, Schank, Gerd, Schwitalla, Johannes (1976): Projekt Dialogstrukturen (= Heutiges Deutsch I, 12). München. Zitiert: Berens u.a. (1976).
- Dahrendorf, Ralf (1974): Homo Sociologicus: Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. In: Ralf Dahrendorf: Pfade aus Utopia. 3. Aufl. München 128–194. (1. Aufl.: 1958).
- Dittmar, Norbert (1971): Möglichkeiten einer Soziolinguistik. Zur Analyse rollenspezifischen Sprachverhaltens. In: Sprache im technischen Zeitalter 38, 87–105.
- Dreitzel, Hans Peter (1972): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. 2. Aufl. Stuttgart (1. Aufl.: 1968).
- Fuchs, Harald P., Schank, Gerd (1975): Texte gesprochener deutscher Standardsprache III (= Heutiges Deutsch II, 3). München.
- Funkkolleg Sprache (1972): Studienbegleitbriefe 10 und 11. Weinheim, Basel.
- Gesprochene Sprache (1973): Bericht der Forschungsstelle Freiburg (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 7). Mannheim.
- Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit vom 24.4.1973. In: Amtsblatt der Erzdiözese Freiburg 15, 27.4.1973. 231–238 (DIN A 4). Zitiert: Hirtenbrief (1973).
- Popitz, Heinrich (1972): Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie. 3. Aufl. Tübingen (1. Aufl.: 1967; Antrittsvorlesung vom 7.7.1966).
- Schank, Gerd, Schoenthal, Gisela (1976): Gesprochene Sprache (= Germanistische Arbeitshefte 18). Tübingen.
- Schäufele, Hermann (1976): Die Kirche – Anwalt der Werte menschlicher Geschlechtlichkeit. Hirtenwort zur Österlichen Bußzeit 1976. Freiburg (10 DIN-A-6-Seiten).
- Searle, John R. (1971): Sprechakte. Frankfurt (Original: 1969).

- Steger, Hugo, Deutrich, Helge, Schank, Gerd, Schütz, Eva (1974): Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells, Begründung einer Forschungshypothese. In: Gesprochene Sprache (= Sprache der Gegenwart 26). Düsseldorf. 39–97.
Zitiert: Steger u.a. (1974).
- van Os, Charles (1974): Texte gesprochener deutscher Standardsprache II (= Heutiges Deutsch II, 2). Düsseldorf, München.
- Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H., Jackson, Don D. (1974): Menschliche Kommunikation. 4. Aufl. Bern (1. Aufl.: 1961). Zitiert: Watzlawick u.a. (1974).
- Wunderlich, Dieter (1970): Die Rolle der Pragmatik in der Linguistik. In: Der Deutschunterricht 22, 5–41.
- Wunderlich, Dieter (1970/71): Pragmatik, Sprechsituation, Deixis. In: Zs. für Literaturwissenschaft und Linguistik 1/2, 153–190.

Dr. Wolfgang Mentrup
Alfred-Delp-Straße 4
6800 Mannheim